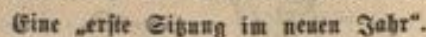


23. Jahrgang.



Stadterordner v. Glasenapp: „Hochberechteter Herr
Vorsteher! Ich weiß, wie schwer Ihnen die Annahme des Amtes
geworden ist. Ich möchte Ihnen unser volles Vertrauen aus-

Nachdem sich dann der Sturm gelegt hatte, wurden die Wahlen für den Wahlausbruch vorgenommen.

Am Sonntag, dem 29. September, traf der Oberförster mit dem Frühzuge überraschend hier ein und betrat gegen 6 Uhr seine Wohnung. Als er an dem gleich neben der Kirtür be-
 ginen

am Ritzen der Fels

Wald daran bezog das Ehepaar eine möblierte, aus zwei Zimmern bestehende Wohnung am Kurfürstendamm. Mitte Dezember traf bei der Polizei die erste anonyme Anzeige ein, doch ein Offizier im Quell von einem Oberförster erschossen worden sei. Da kein Name genannt war, blieben alle Recherchen zunächst erfolglos. Erst zu Weihnachten erfuhr man den Namen des Oberförsters, und ein Kommissar der Schöneberger Kriminalpolizei, zu deren Bezirk der Tatort gehört, begab sich am ersten Heiertage nach **Brandenburg**, wohin Fräulein Supplé übergeben war. Ihre Vernehmung belagerte den Oberförster so schwer, daß der Kommissar ihn nach seiner Rückkehr sofort aufsuchte. Er traf Erwandowski, als er sich gerade auf Reisen begeben wollte. Nach kurzem Zeugnen legte der Beschuldigte ein Geständnis ab. Daraus wurde er verurteilt.

fig. Der Kinetograph in der Hebizin. Von verschiedenen hervorragenden Professoren sind bereits Versuche gemacht, um Vorgänge aus dem großen Gebiete der Hebizin zu Unterrichts-zwecken durch den Kinetographen festzuhalten. Besonders bekannt sind in dieser Beziehung die Bemühungen eines fran-zösischen Professors der Chirurgie, sowie von Geheimrat Prof. Dr. Bum, der bekannte Lehrer der Gynäkologie und Geburtshilfe an der Charité in Berlin, der die ganzen Vorgänge bei einer Geburt auf diesem Wege wieder vorführen konnte. Zum „Lancel“ tritt Dr. Thomson in London sehr warm für eine gleiche Darstellung zur kinematographischen Wiedergabe der hauptsächlichsten Erscheinungen bei Nerventraktheiten ein, glaubt aber, daß, wenn eine solche wirklichen Nutzen stiften soll, die Vorlesungen dazu ganz bedeutend vereinfacht werden müssen. Dazu ist nach ihm eine kleine Handmaschine nötig, in der man die Bewegungen durch ein einfaches Uhrwerk erhält und zu deren Beleuchtung das reflektierte Licht einer gewöhnlichen elektrischen Lampe, einer Kerze oder des Tageslichts genügend sein würde. Thomson beschäftigt sich jetzt damit, eine solche Maschine zu konstruieren. So werden wir also auch auf diesem Gebiete eine Umwälzung haben, wie wir es uns früher nicht träumen ließen, denn jeder kann dann, ähnlich wie es jetzt die Amateurphoto-graphen durch einfache Photographien tun, die verschiedensten Vorgänge in naturgetreuer Weise wiedergeben.

Berlin. Bankdiskont 7 $\frac{1}{2}$ %, Lombardzinsfuß 8 $\frac{1}{2}$ %, Privatdiskont 7%

[illegible]



Nr. 8.

Freitag, den 10. Januar 1908.

3. Jahrgang.

Das Zeichen der Vier.

Einzig berechnete Uebersetzung der weltberühmten Sherlock Holmes-Romane von Conan Doyle.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Neben dem Tisch aber, in einem hölzernen Lehnstuhl, saß, in sich zusammengefallen, der Herr des Hauses, den Kopf auf die linke Schulter gesenkt und mit dem geisterhaften, unerklärlichen Lächeln im Gesicht. Er war steif und kalt und offenbar schon seit vielen Stunden tot. Er sah aus, als ob nicht allein seine Gesichtszüge, sondern alle seine Gliedmaßen auf die sonderbarste Weise verzerrt und verrenkt wären. Auf dem Tische, dicht an seiner Hand, lag eine eigentümliche Waffe, — ein brauner, knorriger Stod, an dem ein steinerner, hammerartiger Griff mit grobem Bindfaden kunstlos befestigt war. Daneben lag ein abgerissenes Stück Papier, auf dem ein paar Worte getripelt waren. Holmes warf einen Blick darauf und zog die Augenbrauen bedeutsam in die Höhe, dann reichte er es mir.

„Was sagen Sie nun?“

Beim Licht der Laterne las ich mit Schauern und Schrecken „Das Zeichen der Vier.“

„Um Gottes willen, was soll das bedeuten?“ rief ich.

„Es bedeutet Mord,“ erwiderte er, sich über den Toten beugend. „Ach! Das erwartete ich. Sehen Sie her!“

Er zeigte auf einen Gegenstand, der wie ein langer, dunkler Dorn aussah und gerade über dem Ohr in der Haut steckte.

„Das scheint mir ein Dorn zu sein.“

„Ja, es ist ein Dorn. Sie können ihn herausziehen, aber seien Sie vorsichtig, denn er ist vergiftet.“ Ich nahm ihn zwischen Daumen und Zeigefinger und er ließ sich so leicht aus der Haut ziehen, daß kaum eine Spur zurückblieb. Ein winziger Blutfleck zeigte, wo der Stachel eingedrungen war.

„Das ist mir alles ein unlösbares Rätsel,“ gestand ich, „statt sich zu klären wird es immer dunkler.“

„Im Gegenteil,“ meinte Holmes, „es wird mit jedem Augenblick klarer. Mir fehlen nur noch ein paar verbindende Glieder zu einem ganz zusammenhängenden Fall.“

Wir hatten unseren Gefährten beinahe vergessen. Er stand, ein Bild des Entsetzens, immer noch in der Tür, rang die Hände und stöhnte vor sich hin. Plötzlich brach er jedoch in ein lautes Jammergeheul aus.

„Der Schatz ist fort!“ klagte er. „Sie haben ihm den Schatz gestohlen! Dort oben ist das Loch, durch das wir ihn heruntergelassen haben. Ich half ihm dabei! Ich war der Letzte, der ihn gesehen hat. Hier habe ich ihn gestern abend verlassen und als ich die Treppe herabging, hörte ich noch, wie er die Tür verschloß.“

„Zu welcher Zeit war das?“

„Um zehn Uhr. Und nun ist er tot, man wird die Polizei rufen und ich komme am Ende noch in Verdacht, die Hand mit im Spiele gehabt zu haben. O ja, gewiß wird's so kommen. Aber Sie, meine Herren, nicht wahr, Sie denken das nicht. Sicherlich werden Sie doch nicht glauben, daß ich's gewesen bin? Ich hätte Sie doch nicht hergebracht, wenn ich es wäre? O weh! O weh! Das bringt mich noch um den Verstand.“

Er schloß mit den Armen in der Luft, stampfte mit den Füßen, als hätte ihn schon der Wahnsinn ergriffen.

„Sie brauchen nichts zu befürchten, Herr Scholto,“ sagte Holmes, ihm freundlich seine Hand auf die Schulter legend, „folgen Sie meinem Rat und fahren Sie gleich auf das Polizeiamt, um den Sachverhalt anzuzeigen. Erbieten Sie sich auch, der Behörde auf alle Weise behilflich zu sein. Wir werden hier Ihre Rückkehr abwarten.“

Der kleine Mann gehorchte in halber Betäubung und wir hörten ihn im Dunkel die Treppe hinabstolpern.

Sechstes Kapitel.

Sherlock Holmes hält einen Vortrag.

„Nun Watson,“ sagte Holmes und rieb sich die Hände, „wir haben jetzt eine halbe Stunde für uns, die wollen wir gut benutzen. Obschon mir der Fall, wie ich Ihnen bereits sagte, fast völlig klar ist, so dürfen wir uns doch nicht durch zu große Sicherheit irreführen lassen. Scheint das Ding jetzt auch einfach, so können doch noch verwickelte Umstände dahinter liegen.“

„Einfach!“ rief ich aus.

„Gewiß,“ sagte er mit der Miene eines Professors in der Klinik, der vor seinen Studenten demonstriert. „Sehen Sie sich, bitte, dort in den Winkel, damit Ihre Fußstapfen keine Unordnung machen. Nun zur Sache. Zuerst — wie kamen — und wie gingen diese Leute? Die Tür ist seit gestern nicht geöffnet worden. Wie steht es mit dem Fenster?“ Er nahm die Laterne in die Hand und begann seine Beobachtungen, deren Ergebnisse er vor sich hinmurmelte.

„Fenster innen verriegelt. Rahmen ganz solid. Keine Haspen an der Seite. Dessnen wir's. Keine Wasserrohre in der Nähe. Das Dach nicht zu erreichen. Eine Mann ist aber doch durchs Fenster gestiegen. Es hat vorige Nacht etwas geregnet. Hier ist der Abdruck von einem Fuß in dem nassen Staub auf dem Fenster Sims; und hier ist eine runde Spur, und hier noch eine auf dem Boden, und dort wieder am Tisch. Sehen Sie her, Watson! Das gibt wahrlich eine prächtige Beweisführung.“

Ich blickte auf die deutlich abgedrückten, schmutzigen Kreise. „Das ist keine Fußspur,“ sagte ich.

„Rein, aber für uns von viel größerem Wert. Es ist der Abdruck eines Stiefels. Hier, auf dem Fenstersims, sehen Sie die Stiefelspur — ein schwerer Stiefel mit breitem Metallabsatz — und daneben ist die Spur von dem Holzstumpf.“

„Der Mann mit dem hölzernen Bein!“

„Ganz recht. Aber es ist noch sonst jemand dabei gewesen — ein sehr geschickter und tätiger Verbündeter. Würden Sie hier an der Mauer hinaufklettern können, Doktor?“

Ich sah aus dem offenen Fenster. Der Mond schien hell auf unsere Seite des Hauses. Wir waren gute sechzig Fuß vom Boden, und nirgends konnte ich einen Halt für den Fuß, oder auch nur einen Riß im Mauerwerk entdecken.

„Das ist ganz unmöglich,“ rief ich.

„Ohne Hilfe, allerdings. Aber stellen Sie sich vor, Sie hätten einen Freund hier oben, der Ihnen diesen guten, dicken

Strich an der Hausdecke herabließ, nachdem er ihn zuvor an dem starken Haken befestigt hätte, den Sie hier in der Mauer sehen. Wenn Sie dann ein rüstiger Mann wären, könnten Sie, denke ich wohl, heraufklettern, zusamt dem hölzernen Bein. Natürlich treten Sie den Rückweg auf dieselbe Weise an, ihr Helfershelfer aber zieht den Strich herauf, bindet ihn vom Haken los, schließt das Fenster wieder, verriegelt es von innen und geht fort, wie er ursprünglich gekommen ist. Nebenbei ist noch zu bemerken," fuhr er fort, während er den Strich durch die Finger laufen ließ, "daß unser Freund mit dem hölzernen Bein zwar ein guter Kletterer, doch kein Seemann von Beruf war. Er hatte keine Hornhaut an den Händen. Meine Lupe zeigt mir mehr als eine Wulstspur, besonders gegen das Ende des Stricks, woraus ich schließe, daß er mit großer Geschwindigkeit hinabgerutscht ist und sich dabei die Hände arg zerschunden hat."

"Das mag alles richtig sein," sagte ich, "aber verständlich wird das Ding darum noch nicht. Wie steht's mit diesem geheimnisvollen Verbündeten? Auf welche Weise ist der ins Zimmer gekommen?"

"Ja, der Verbündete," fuhr Holmes nachdenklich fort. "Seine Indizien sind höchst interessant, und heben den Fall über den Kreis des Alltäglichen hinaus. In der Verbrecherstatistik unseres Landes wird dieser Verbündete wohl ein ganz neues Feld eröffnen — man kennt ähnliche Fälle nur aus Indien und wenn ich mich recht erinnere, aus Senegambien."

"Wie ist er denn aber hereingekommen?" wiederholte ich. "Die Tür war verschlossen, das Fenster nicht zu erreichen. Kam er etwa durch den Schornstein?"

"Der Kamin ist viel zu eng. Diese Möglichkeit hatte ich schon in Betracht gezogen."

"Nun also, wie denn?"

"Sie sollten doch einmal meine Vorschrift anwenden," erwiderte er, den Kopf schüttelnd. "Wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß man nur alle Unmöglichkeiten zu beseitigen braucht, was dann übrig bleibt, muß trotz aller Unwahrscheinlichkeit der wirkliche Sachverhalt sein. Wir wissen, daß er weder durch die Tür, noch durch das Fenster oder den Kamin kam. Wir wissen gleichfalls, daß er nicht im Zimmer verborgen sein konnte, da kein Versteck in demselben möglich ist. Woher konnte er also kommen?"

"Durch das Loch in der Decke!" rief ich.

"Natürlich, das steht fest. Nun halten Sie mir, bitte, die Leuchte und lassen Sie uns den oberen Raum durchsuchen — den geheimen Raum, in welchem der Schatz gefunden wurde."

Er bestieg die Leiter, griff mit jeder Hand nach einem Balken und schwang sich in den Dachboden hinauf. Dort legte er sich platt auf die Erde, streckte den Arm nach der Lampe aus und leuchtete mir damit, während ich ihm auf dieselbe Weise folgte. Der Raum, in welchem wir uns befanden, war ungefähr zehn Fuß lang und sechs Fuß breit. Den Boden bildeten die Balken, mit dünnen Ratten und Kalkbutter dazwischen, so daß man beim Gehen von einem Balken zum andern schreiten mußte, um nicht durchzubrechen. Die Decke wölbte sich in einem Spitzbogen und bildete augenscheinlich die innere Verkleidung des Hausdaches. Der Raum war völlig leer, nur der gehäufte Staub von Jahren lag dick auf dem Boden.

"Da haben wir's," sagte Holmes, die Hand gegen die schräge Wand legend, "hier ist eine Kalltür, die auf das Dach führt. Wenn ich sie öffne, kommt das Dach zum Vorschein, das ganz allmählich abfällt. So also hat Numero eins seinen Einzug gehalten. Nun lassen Sie uns sehen, ob wir noch andere Spuren dieser Persönlichkeit finden können."

Er hielt die Lampe auf den Boden; zum zweitenmal an diesem Abend las ich Schreden und Staunen in seinen Augen. Ich folgte seinem Blick, und es lief mir kalt über den Rücken. Auf dem Boden sah man dicht beieinander Abdrücke eines nackten Fußes — deutlich ausgeprägt, vollkommen geformt, aber kaum zur Hälfte von dem Maß eines gewöhnlichen Mannes.

"Holmes," flüsterte ich entsetzt, "ein Kind hat diese Gruesstat vollführt."

Er hatte bereits seine Fassung wiedergewonnen.

"Ich war einen Augenblick bestürzt," sagte er, "aber die Sache ist ganz natürlich. Bei einiger Ueberlegung hätte ich es vorher wissen können. Hier oben finden wir jetzt nichts weiter; lassen Sie uns hinunter gehen."

"Wie erklären Sie sich denn aber diese Fußspuren?" sagte ich eifrig, sobald wir wieder auf festem Boden standen.

"Mein lieber Watson, strengen Sie doch einmal Ihren Scharfsinn an," rief er mit einem Anflug von Ungeduld. "Sie kennen meine Methode. Versuchen Sie dieselbe anzuwenden und es wird lehrreich für uns sein, die Resultate zu vergleichen."

"Ich vermag mir nichts auszudenken, was die Tatsachen erklären könnte."

"Es wird Ihnen bald genug alles klar werden," sagte er in nachlässigem Ton. "Hier gibt es, glaube ich, nichts mehr von Wichtigkeit, aber ich will sehen." Schnell zog er die Lupe und ein Zentimetermaß aus der Tasche und untersuchte nun das ganze Zimmer auf den Knien, messend, vergleichend, prüfend. Seine lange, spitze Nase war dabei nur ein paar Zoll von der Diele entfernt, und seine tiefliegenden Augen funkelten, wie die eines Raubvogels. Einem Jäger gleich, der die Fährte des Wildes verfolgt, bewegte er sich geräuschlos und flüchtig, bald hierhin, bald dorthin. Während ich sein Tun beobachtete, drängte sich mir unwillkürlich der Gedanke auf, was für ein furchtbarer Verbrecher er hätte werden können, wenn er diese Tatkraft und Schlantheit, statt sie in den Dienst des Gesetzes zu stellen, zur Ungefehrlichkeit verwenden wollte. Er murmelte fortwährend vor sich hin und brach endlich in einen lauten Freuden schrei aus.

"Wir haben Glück!" rief er. "Jetzt wird es nur noch geringe Mühe kosten. Numero eins hat das Mißgeschick gehabt, in das Treppsteg zu treten. Hier können Sie den Abdruck der Kante seines kleinen Fußes neben dem übelriechenden Zeug sehen. Die Flasche ist gesprungen und der Stoff ausgeflossen."

"Und was dann?" sagte ich.

"Was dann? — Nun, wir haben ihn, das ist alles. Ich weiß einen Hund, der würde diese Fährte bis zum Ende der Welt verfolgen. Wenn eine Koppel Hunde einem geschleiften Hering durch die ganze Provinz nachzuspüren vermag, wie weit wird dann der besonders darauf dressierte Hund einem so scharfen Geruch folgen können? Das klingt wie eine Aufgabe in der Regelbetrü. Die Antwort sollte uns — aber holla! Hier sind die bevollmächtigten Vertreter des Gesetzes."

Stimmengewirr und schwere Tritte wurden von unten her vernehmbar. Die Haustür schloß sich mit einem lauten Krach.

"Geh Sie kommen," sagte Holmes, "legen Sie einmal Ihre Hand auf des Toten Arm, und hier an sein Bein; was fühlen Sie?"

"Die Muskeln sind hart wie ein Brett."

"Richtig. Sie sind weit stärker zusammengezogen als in der gewöhnlichen Totenstarre. Dazu kommt noch die Verzerrenung des Gesichtes zu dem abschreckenden Grinsen, oder rictus sardonius, wie die Alten es nannten. Welche Schlussfolgerung würden Sie aus alledem ziehen?"

"Daß die Todesursache ein starkes, vegetabilisches Alkaloid gewesen ist, ein strychninartiger Stoff, welcher Starrkrampf erzeugt."

"Das war auch meine Idee, als ich die verzerrten Gesichtsmuskeln sah. Sobald ich den Dorn entdeckte, der in den Schädel getrieben oder geschossen worden war, erriet ich, auf welche Weise das Gift in den Körper gedrungen sei. Wenn nun der Mann in seinem Stuhl aufrecht gesessen hat, so war der Teil des Kopfes, in welchem der Dorn steckte, gerade gegen das Loch in der Decke gerichtet. Nun untersuchen Sie den Dorn."

Ich faßte denselben vorsichtig an und hielt ihn gegen das Licht der Laterne. Er war lang, scharf und schwarz; die Spitze sah wie glasiert aus, als ob ein gummiartiger Stoff darauf getrocknet wäre. Das stumpfe Ende war mit dem Messer abgerundet.

"Ist das ein englischer Dorn?" fragte Holmes.

"Gewiß nicht."

"Nun, nach allen diesen Ermittlungen sollten Sie doch imstande sein, einen richtigen Schluß zu ziehen. — Aber da rückt die Hauptmacht an; jetzt können die Hilfstruppen zum Rückzug blasen."

Starke Tritte schallten im Gange, und ein sehr wohlbeleibter Mann im grauen Rock kam würdevoll in das Zimmer gegangen. Sein Gesicht war rot und aufgedunsen, und die kleinen Augen blickten scharf unter schwulstigen Lidern hervor. Ihm auf den Fersen folgte ein Polizeibeamter in Uniform und der immer noch bebende Thaddäus Scholto.

"Schönes Geschäft hier!" rief er mit kurzatmiger, heiserer Stimme. "Schönes Geschäft hier! Aber wer sind alle diese Leute? Meiner Frau, das Haus scheint so voll zu sein wie ein Taubenschlag."

"Ich denke, Sie werden sich meiner erinnern, Herr Athelney Jones," sagte Holmes ruhig.

"Ja natürlich, gewiß!" gab er leuchtend zur Antwort. "Herr Sherlock Holmes, der Theoretiker. Erinnern — ich denke wohl, die Vorlesungen über Ursachen und Wirkungen, die Sie uns allen bei dem Juwelen Diebstahl in Bishopsgate hielten, werde ich nie vergessen. Freilich haben Sie uns damals auf die rechte Spur gebracht, aber Sie werden jetzt wohl selbst eingestehen, daß dabei mehr Glück als Berechnung im Spiele war."

"Nur eine höchst einfache Schlussfolgerung."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Karnevalskostüme.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum à 60 Bg. daselbst erhältlich.

Prinz Karnaval hat sich wieder zu kurzer Gastrolle ausgesagt. Und wenn er auch vielen Deutschen, speziell den noch etwas schwerlebigeren Norddeutschen nicht ganz die rechte Gegenliebe findet, was tut's? Er kommt voll unverbrossenen Humors doch jedes Jahr wieder und verspricht in seinem lebenswürdigen Leichtsinne jedem, der sich ihm verschreibt, vergnügte Stunden sorglosten Genusses. Von der Mode freilich will der fette Monsieur absolut nichts wissen! Und doch überrascht er uns in jedem Jahre mit einer anderen Physiognomie, die, wie es nicht anders zu erwarten, der Zeit- und Geschmacksrichtung Rechnung trägt, also von der Modeströmung ebenso beeinflusst wird, wie jedes andere wandelbare Ding unter der Sonne. Bleibt auch die Atmosphäre von Glanz und Glitter immer die Gleiche, deren schimmernde Pracht in diesem Jahre die große Beliebtheit von Gold- und Silberstoffen und -Stidereien



Modell Nr. 945.



Modell Nr. 948.

noch erhöhen hilft, so macht sich, was die Kostümfeste anbelangt, in diesem Fasching überall ein Streben nach künstlerischer Echtheit geltend, die das Gewählte historisch treu und ohne jede Konzeption an die herrschende Mode wiederzugeben sucht. Die populär gewordenen Kunstbestrebungen hat man eben auch auf das Kostümwesen übertragen und so machen denn besonders anspruchsvolle Damen in den Bildergalerien und Museen eifrig Jagd nach aparten Ideen, treiben Kostümstudien oder schmälern alte Kostümwerke durch, um nur ja etwas möglichst Stilvolles für das liebe Ich herauszufinden. Und sie finden unter den berühmten Gemälden früherer Meister reichliche Ausbeute. Wirken doch die graziosen Rokokofigürchen Watteau'scher oder Fragonard'scher Bilder, genau kopiert, immer wie dem Rahmen entstiegen, und fordern die vornehmen Damen Gainsboroughs mit ihren malerischen großen Hüften, den langen Locken und der fleischfamen Tracht nicht geradezu zur Nachahmung heraus? Freilich ist das richtige Erfassen der eigenen Individualität Hauptbedingung bei der Kostümwahl, und es ist nicht nur auf die Gestalt und das Temperament, sondern auch auf Haut- und Haarfarbe der Trägerin Rücksicht zu nehmen. Deshalb werden zur Fülle neigende, mittelgroße Damen besser auf die zierliche verzippte Rokokotracht Verzicht leisten und ihre Aufmerksamkeit lieber den Bildern eines Rubens oder Rembrandt zuwenden, die ihnen volle Erfolge versprechen. Für mädchenhafte Erscheinungen ist die liebliche Altwiener- und die ihr verwandte, etwas philiströsere Wiedermeiertracht ganz wie geschaffen, während hohe schlanke Gestalten im klassischen Gewande der Mme. Recamier oder der hochgeputzten Tracht der Königin Luise voll zur Geltung gelangen. Da die jetzige Mode bei allem Japanismus noch immer einen starken Einschlag in das Wiedermeiertum und die Empiretracht aufweist, zu dem neuerdings noch eine große Vorliebe für das klassisch-griechische Gewand hinzukommt, so sind alle Trachten, die an die eine oder andere Kostümperiode erinnern, als besonders aktuell anzusehen. Dabei eignet sich die antike griechische Gewandung mit ihrem reinen Stil, den fließenden Linien und den weichen Stoffen wie keine zweite für große schlanke Erschei-

nungen, die außerdem über Ruhe und gemessenes Wesen verfügen müssen, wenn die Wirkung vollendet sein soll. Robusteren Persönlichkeiten steht dagegen die lange Reihe stolzer Germanenfrauen zur Verfügung, wie wir sie als Brünnhilde, Elsa, Gutrun, Isolde usw. aus den Wagneropern kennen. Wer besonderen Wert auf Farbenpracht legt, schlüpft wohl auch in das kostete Kostüm einer Carmen oder das malerisch-bunte einer Santuzza. Doch gehören diese ja eigentlich schon zu den verschiedenen Nationaltrachten, die einen ganz besonderen Platz im Bilde des Faschings einnehmen. Immer dankbare Sujets liefernd, sind sie durch ihren großen Formen- und Farbenreichtum den verschiedensten Individualitäten zugänglich und haben dabei den Vorteil, daß sie zumeist keine solch großen Ansprüche an denbeutel stellen, wie die lebend gewordenen Kopien alter Gemälde. Und auch die Persönlichkeit des Darstellenden kommt dabei nicht zu kurz! Als Allgemeinregel, die natürlich auch Ausnahmen erleidet, gilt hier der Satz, daß sich die nordischen Trachten mehr für die Blonden, Phlegmatischeren, Stättlicheren eignen, während die Kostüme südlicher Nationen besser durch die Brünetten, Temperamentvollen, Beweglichen vertreten werden. Da haben wir z. B. eine allerliebste, blühendere Holländerin (Modell Nr. 949). Für runde, rundliche Mädchengestalten ganz besonders geeignet, zeigt dieses Kostüm einen kurzen, in Blisfalten gelegten blauen Tuchrock, zu dem die weiße, blaugelbte Schürze einen freundlichen Kontrast ergibt. Das schwarze Sammetmieder mit dem kurzen, glatten Ärmeln wird durch ein gefaltetes, spitzenbesetztes Brusttuch aus weißem Mull vervollständigt, das die Stelle der Bluse vertritt. Als Kopfbedeckung dient eine der charakteristischen Flügelhauben aus weißem Mull, die mit Spitze umrandet, durch einen goldenen, in einer Schnecke auslaufenden Reifen gehalten wird. Eine weitere charakteristische Beigabe dieses fleischfamen Kostüms besteht in den plumpen Holzschuhen, deren Spitzen in die Höhe streben. Den strikten Gegenjah zu dieser höchst anmutigen Verkörperung holländischer Volkstracht bildet die temperamentvolle Italienerin (Modell 945) in ihrem farbenprächtigen Anzuge. Den Kopf mit dem malerischen, durch große Schmucknadeln gehaltenem weißen Kopftuche bedeckt, zeigt sie sich in einem firschröten, grünbelegten faltigen Rock, den vorn die römische, mit farbigen Seidenstreifen durchschossene Schürze bedeckt, die mit seidener Franse abschließt. Das schwarze, goldbordierte Sammetmieder wird durch rote Sammetbänder gehalten, die weiße Mullbluse vervollständigen halblange Puffärmel, die eine lange rote Tuchmanschette abschließt. Reicher Ketten- und Münzenschmuck erhöht das charakteristische Gepräge des Ganzen. Farbenprichtige Effekte ergeben auch die malerischen Gewänder der Orientalerinnen, Spanierinnen und der zierlichen Geisbas, die Phantasie findet dagegen auf dem Gebiete des Märchens einen schier unbegrenzten Spielraum. Wer



Modell Nr. 949.

kennt sie nicht, die uns von Kind an vertrauten Gestalten des Aschenbröbels, Schneewittchens, Dornröschens, der Prinzessin Eselshaut, des gestiefelten Katers und wie sie alle heißen mögen? Und wer schlüpfte nicht gern mal unerkannt als netzlicher Kobold oder Puck durch die Menge, überall Mollria anstehend und Anderen gern eine Nase drehend? Zur Klasse dieser Schelmenwesen, die bei den Maskeraden als belebende Elemente „Leben in der Bude“ bringen, gehört auch unsere kostete Colombine (Modell Nr. 948), das weibliche Seitenstück des windigen Herrn Vajazzo, das, wie dieser in weichem Atlaskostüm, seinen

feinkomischen Charakter durch große rote Seidenpompons an-
deutet. Von etwas verberem Wesen ist die ihr verwandte, schel-
lenklingelnde Bierrette mit ihrem in kräftigen Rot und Gelb
prangenden Badengewand, das würdige Gepons des übermü-
tigen Harlekins, ohne dessen handgreifliche Scherze ein richtiger
Maskenball nun einmal nicht denkbar ist. So tollt und wir-
belt's bunt durcheinander; hat dann aber die Faschingslust ihren
Höhepunkt erreicht, so reißt sich Prinz Karneval vergnügt die
Hände, gleichviel ob er schon morgen im Grau des Aschermittwoch
sein Leben aushauchen muß und ein tieferer Vater sein Dentmal
sein wird.

Denkspruch.

Vorschlag.

Dem Dichter ist der Fernen Bild geblieben,
Bei dem er einsam oftmals Crost gefunden,
Und hält des Lebens Wirtung ihn umwunden,
Er fühlt am Busen doch das Bild der Lieben.

Auch, was der Dichter sang, sehnstuchgetrieben,
Die Schöne liebt es oft in Abendstunden,
Und manches hat so innig sie empfunden,
Dass ihr es tief im Herzen steht geschrieben.

Ein teures Bild, wohl wirkt es wunderkräftig.
Wohl mancher Kummer weicht des Liedes Tönen,
Doch ewig bleibt der Trennung Schmerz geschäftig.

O Schicksal, wechse leicht nur mit den Losen:
Den Dichter führe wieder zu der Schönen,
Die Lieder mögen mit dem Bilde kosen!

Umland.



Bearbeitet von E. Schallopp.

Partie Nr. 60.

Turnierpartie, gespielt zu Berlin am 21. Oktober 1907.

Französische Partie.

Weiß: E. Schallopp. — Schwarz: Th. v. Scheve.

- | Weiß. | Schwarz. |
|------------|-----------|
| 1. e2—e4 | e7—e6 |
| 2. d2—d4 | d7—d5 |
| 3. Sb1—c3 | Lf8—b4 |
| 4. Lf1—d3 | Sg8—f6 |
| Ober d5×e4 | 5. Ld3×e4 |
| Sg8—f6 | 6. Ld1—g5 |
| 5. Lc1—g5 | h7—h6 |
| 6. Lg5×f6 | Dd8×f6 |
| 7. a2—a3 | |

Diese Spielweise empfiehlt sich vielleicht auch gegen die jetzt so beliebte Mac-Cutcheon-Wendung 3. . . . Sg8—f6 4. Lc1—g5 Lf8—b4, in dem nur statt des üblichen Angriffs 5. e4—e5 (h7—h6 6. Lg5—d2) der einfache Entwicklungszug 5. Lf1—d3 folgen kann.

Das schwarze Spiel sieht einigermaßen bedrängt; der Damensflügel ist nicht leicht zu entwickeln. Deshalb dieser gewaltsame Befreiungsversuch.
15. Sf4—h5 Dc7—f7
16. Sf3—d2 g5—g4
17. Sh5—f6+ Ke8—d8
18. f2—f3 g4×f3
Bei h6—h5 hätte sich Weiß mit 19. f3×g4 h5×g4 20. Sf6×g4 Df7—h5 21. Sg4—e3 Dh5×h2+ 22. Kg1—

- 12 schließlich in den Besitz der h-Linie gesetzt.
19. Dd1×f3 Sf8—d7
20. Sf6×d7 Le8×d7
21. Df3—f4 Kd8—c8
22. Sd2—b3 Lb6—d8
23. Sb3—c5 Ld8—g5
24. Df4—f3 Th8—g8
25. c3—c4 b7—b6
26. c4×d5

Eine interessante Opferkombination, auf die sich Schwarz mit vollem Recht nicht einläßt.

26. . . . c6×d5
Auf b6×c5 folgt 27. d5×c6 Ld7—e8 28. c6—c7, und die Fortsetzung könnte sein: Kc8×c7 29. Df3×a8 Lg5—e3+ 30. Kg1—h1 Df7—g6 31. Ta1—a2 Le8—c6 32. Da8×a7+ Lc6—b7 33. d4—d5 bezw. 32. . . . Kc7—c8 (falls nach d8, so sofort 33. Da7—b8+) 33. Ld3—a6+ Ke8—d8 34. Da7—b8+ Kd8—d7 (e7) 35. Db8—d6+ usw.
27. Ld3—a6+ Ke8—d8
28. Sc5—b7+ Kd8—e7
29. Sb7—d6 Df7—g6
30. Ta1—a2 Ta8—d8
31. Kg1—h1 Ke7—f8

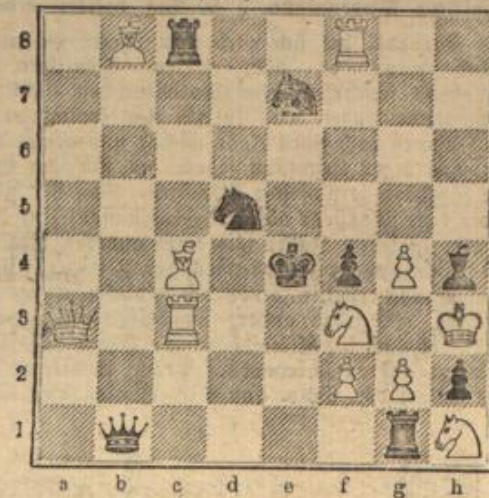
Das schwarze Spiel ist in jedem Falle hoffnungslos.
32. g2—g4 Kf8—g7
33. g4×f5 e6×f5
34. Ta2—g2 Kg7—h8
35. h2—h4 Dg6—h7
36. h4×g5 Tg8×g5
37. Tf1—g1 Aufgegeben.

Aufgabe Nr. 60.

Von G. J. Slater in Bolton.

In einem englischen Problemturnier preisgekrönt.

Schwarz: 9 Steine.



Weiß: 11 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

- | | | |
|------------|------------|-----------|
| 2. Lc4—d3+ | 2. Dc8×c4 | 1. Da3—b4 |
| 2. Dc4×c4+ | 2. Lb4×f2 | |
| 2. Sb1×f2+ | 2. Dc4×b1+ | |
| 2. Dc4×b3+ | 2. Lc4—b3+ | |
| 2. Dc4×e7+ | 2. Dc4×e7+ | |
| 2. Tc8×f4+ | | |



Humor.

Ein leiser Wink. Witwe: „Wissen Sie auch, Herr Schönling, daß meine Tochter ein Auge auf Sie geworfen hat?“

Keltischer Junggeselle (sehr geschmeichelt): „O Frau Schminke, ist das wirklich der Fall?“

Witwe: „Sicher! Erst heute sagte sie wieder zu mir: „Ach Mutti, Herr Schönling gefällt mir zu gut! Den möchte ich wohl zum Papa haben!“

Rebus.



(Lösung folgt in nächster Nummer.)